

Ansprüche. In diese Zeit äußerster Gespanntheit aller politischen Verhältnisse in Europa fiel der Regierungsantritt des neuen preußischen Königs Friedrichs II.

§ 19. Friedrich II. und die österreichische Erbfolagefrage.

Kronprinz Friedrich. Am 24. Januar 1712 wurde dem damaligen kronprinzlichen Paare, nachdem es schon zwei Söhne verloren hatte, wiederum ein Sohn geboren, der den Namen des Großvaters Friedrich erhielt. Nach den sonnigen Jahren der ersten Kindheit, die durch die Herzengemeinschaft mit der vier Jahre älteren Schwester Friederike Wilhelmine¹⁾ verschönt wurde, setzte jene Erziehung ein, für die der König Friedrich Wilhelm I. eigenhändig die Grundzüge entworfen hatte und die, gerade weil sie auf die eigenartige Begabung des lebhaften und klugen Knaben keine Rücksicht nahm, den späteren Konflikt zwischen Vater und Sohn mit verschuldet hat. Ein tüchtiger Soldat, ein guter Wirt und ein frommer evangelischer Christ sollte der Kronprinz werden und nur das lernen, was nach Ansicht des Königs dieser Forderung dienen konnte. Wohl gab der einer Refugiefamilie entstammende Zivilerzieher Duhan de Sandun seinem gelehrigen Schüler allein schon durch die Lektüre der französischen Literatur Anregungen, die weit über den engbegrenzten Lehrplan hinausgingen, aber gerade dadurch erweiterte sich die Kluft zwischen dem König und dem Kronprinzen. Das Verhältnis gestaltete sich noch unerfreulicher, als Friedrich nach einem Besuche am üppigen und sittenlosen Dresdener Hofe dem Vater Grund zu berechtigten Bedenken gab, und die lange drohende Katastrophe trat ein, als der Kronprinz in der (politisch durchaus gerechtfertigten) Ablehnung des englischen Heiratsprojekts durch seinen Vater nur ein weiteres Glied in der Kette von Demütigungen erblickte. Die Folge davon war der mißglückte Fluchtversuch (1730), an den sich der erschütternde Prozeß (Katte) und die Gefangenschaft in Küstrin schloß. Erst durch seine Einwilligung in die vom Vater gewünschte Verlobung mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern erhielt Friedrich seine volle Freiheit wieder (1732); er verlebte später als Oberst des Ruppiner Regiments, mit dem Sommerjag in dem lieblichen Rheinsberg, noch einige glückliche Jahre, die neben der ernstesten Vorbereitung auf den königlichen Beruf nach der militärischen und politischen Seite hin („Antimachiavell“) auch Muße zur Beschäftigung mit den Künsten und schönen Wissenschaften boten (Musik, Wolfssche Philosophie, Voltaire). Als Friedrich zur Regierung berufen wurde, war er ein in sich abgeschlossener Charakter, dem Anlagen und Erlebnisse einen unauslöschlichen Stempel aufgedrückt hatten: er besaß einen durchdringenden Verstand, der allerdings durch den Einfluß der französischen Aufklärungsliteratur zu heftiger Kritik und Sceptis hinneigte, einen für die Schönheit des Lebens empfänglichen Sinn, Grazie und hohe Würde im Auftreten, auf der

1) Als Markgräfin von Bayreuth hat Prinzessin Wilhelmine jene „Denkwürdigkeiten“ geschrieben, denen die meisten der bekannten Erzählungen aus dem Familienleben Friedrich Wilhelms I. entstammen. Da Katschuch und Bosheit der geistvollen Fürstin oft die Feder geführt haben, sind diese Berichte mit Vorsicht aufzunehmen.